

Einladung zur General-Versammlung.

Die diesjährige **General-Versammlung** findet Sonnabend den 16. Februar a. c. in Merseburg Abends 6 Uhr in der „Reichskrone“ statt.

Tagesordnung.

1. Rechnungslegung über das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes, welche statutenmäßig alle 3 Jahre zu bewirken ist.
3. Abends 8 Uhr finden zwei öffentliche Vorträge im Anschluß an den hiesigen Preussischen Beamten-Verein statt:

a) Herr von Wacquant-Geozelles aus Hannover: „Forschergänge durch Feld und Wald.“

b) Herr Professor Göring aus Leipzig „über Brasilien mit besonderer Rücksicht auf Rio de Janeiro und Umgegend“.

Nach Beendigung der Vorträge geselliges Beisammensein in der „Reichskrone“.

Auswärtige Mitglieder werden auf das unmittelbar am Bahnhofe belegene, wenige Minuten vom Sitzungslokale entfernte „Hotel Rudolf“ ergebenst aufmerksam gemacht.

Was ist der Grund für die große Variabilität der Kuckuckseier?

Von Dr. E. Mey in Leipzig.

Unter den vielen Erklärungen, die man für die große Mannigfaltigkeit der Kuckuckseier in Färbung und Zeichnung zu geben versucht hat, erscheint auf den ersten Blick die Anwendung der Darwinschen Selektionstheorie noch am einleuchtendsten. Bei näherer Prüfung zeigt sich aber, daß auch sie mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen ist.

Nach dieser Theorie sollen diejenigen Kuckuckweibchen, welche den Nesteriern ähnliche Eier legen, wesentliche größere Chancen für die Erhaltung ihrer Nachkommenschaft haben als die übrigen, deren Eier in weit höherem Maße der Vernichtung durch die Pflegeeltern ausgesetzt sein sollen. Da man nun weiter annehmen zu dürfen glaubte, daß die Töchter unter allen Umständen ähnliche Eier legen und die gleichen Nester für ihre Nachkommen wählen würden wie ihre Mütter, so müßten folgerichtig die Weibchen, deren Eier den Nesteriern analog gefärbt sind, immer mehr vorherrschen, während die anderen immer seltener werden und schließlich verschwinden müßten.

Ich habe in meiner Arbeit über den Kuckuck aber bereits nachgewiesen, und kann dies heute, nachdem das Material, über welches ich verfüge, auf nahezu 2000 Fälle angewachsen ist, voll bestätigen, daß eine solche Anpassung der Kuckuckseier an die Nesterier nur einige Prozente ausmacht. Nur wer die wenigen Fälle für sich betrachtet, in welchen die Kuckuckseier den Nesteriern sympathisch gefärbt sind, kann den Versuch

wagen, hier der Selektionstheorie Geltung zu verschaffen, wer aber die Thatsachen in ihrer Gesamtheit berücksichtigt, muß diese Theorie in Bezug auf den Ruckuf als unhaltbar verwerfen. Denn wenn die Uebereinstimmung seiner Eier mit denen der Pflegeeltern für den Ruckuf von Vorteil wäre, könnte sie nicht die Ausnahme von der Regel bilden, sondern müßte, zum mindesten hier bei Leipzig, in Bezug auf *Lanius collurio* sich bemerkbar machen, da hier bei weitem die meisten Ruckufseier (84 %) in den Nestern dieses Vogels gefunden werden. Von den 282 Ruckufseiern, welche aber bisher in der Leipziger Gegend in Würgernestern beobachtet wurden, entsprachen nur 16, also etwa 5,6 % dem Typus der Laniuseier. Aber ganz abgesehen davon, wie wollte man mit Hilfe der Selektionstheorie die Thatsache erklären, daß es eine große Menge von Ruckufseiern giebt, die einen so eigenartigen Färbungstypus zeigen, wie wir ihn bei keinem aller uns bekannten Vogeleier wiederfinden, oder die nur allenfalls solchen Vogeleiern ähnlich sind, zu denen der Ruckuf selten oder nie legt?

Wir müssen uns also nach einer anderen Erklärung umsehen.

Bei einer Anzahl von Vogelarten sehen wir, daß ihre Eier in Bezug auf Färbung und Zeichnung nicht unerheblich differieren, wenn sie aus Verlichtigkeiten stammen, die weit auseinander liegen. So sind, um nur einige Beispiele zu erwähnen, die Eier des *Phylloscopus trochilus* aus Lappland gegen die bei uns vorkommenden sehr dunkel gefleckt, so dunkel, daß sie mit denen des *Phylloscopus rufus* fast verwechselt werden könnten. Während ferner eine rote Fleckung bei den Baumrotschwänzchen-Eiern in unseren Breiten eine Seltenheit ist, tritt dieselbe bei hochnordischen Exemplaren ziemlich häufig auf, und während *Caccabis saxatilis* im Alpengebiet deutlich gefleckte Eier legt, sind die Eier des Steinhuhnes aus Griechenland ganz einfarbig, oder doch nur sehr schwach gefleckt.

Da nun, wie Wickmann nachgewiesen hat, die Färbung der Vogeleier Umsetzungsprodukten des Blutes ihre Entstehung verdankt, so müssen wir die Verschiedenheit des Colorites der Eier auf Verschiedenheiten dieser Umsetzungsprodukte, und diese wieder auf Abweichungen in den chemischen oder physikalischen Eigenschaften des Blutes zurückführen.

Als Hauptursache dieser Differenzen in der Blutbildung ist aber zweifellos die Nahrung anzusehen, die je nach ihrer chemischen Verschiedenheit kleinere oder größere Unterschiede in der Zusammensetzung des Blutes zur Folge haben wird.

Wir würden also als Grund für die oben angeführten Fälle abweichender Färbung der Eier ein und desselben Vogels aus verschiedenen Gegenden, die durch die Verschiedenartigkeit der Wohngebiete bedingte Aenderung in der Nahrung anzusehen haben. Und zwar nicht etwa so, daß jede Verschiedenheit der Ernährung sofort auf die Färbung der Eier wirken könne — wissen wir ja doch, daß jedes Vogel-

weibchen für seine ganze Lebensdauer, solange nicht pathologische Veränderungen eintreten, gleiche oder doch sehr ähnliche Eier legt — sondern so, daß die Verschiedenheit der Nahrung, die einem weiblichen Vogel in seiner Jugend, während sein Körper in der Entwicklung begriffen, zugeführt wurde, eine dauernde Beeinflussung seiner blutbildenden Organe mit sich bringt und so bestimmend für die Färbung seiner künftigen Eier sein muß. Und es ist klar, daß eine scheinbar gleichartige Nahrung hier ganz verschiedene Effekte hervorbringen kann, da ja nicht selten äußerlich ähnliche Insekten oder Insektenlarven chemisch ganz verschiedene Körper enthalten, während andererseits sich ganz fernstehende Kerbtiere chemisch ziemlich gleichwertig sein können.

Wird so auf der einen Seite die Variabilität der Eier der verschiedenen Vogelweibchen ein und derselben Art in hohem Grade gefördert, so tritt auf der anderen Seite das Gesetz der Vererbung beschränkend dagegen ein. Und wir sehen deshalb, daß die Eier solcher Vögel, welche, wie z. B. Würger und Pieper, sehr verschiedene Eier legen, sich trotz dieser Mannigfaltigkeit doch auf bestimmte Typen zurückführen lassen. Hier haben sich gewisse Charaktere vererbt, während andere bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden.

Uebertragen wir nun das oben Gesagte auf den Kuckuk, so kann es uns nicht befremden, wenn bei ihm fast jedes Weibchen andere Eier legt, weil die Verschiedenartigkeit der Nahrung, die er von seinen jeweiligen Pflegeeltern erhält, je nach deren Art und Individualität eine viel größere ist als bei anderen Vögeln. Und wenn wir bedenken, daß ja auch beim Kuckuk die Vererbung der Charaktere eine Rolle spielen wird, so muß hier durch die Wechselwirkung der Vererbung und der durch die Nahrung bedingten Variation die Mannigfaltigkeit seiner Eier ins Ungeheure gesteigert werden. Bei dieser enormen Mannigfaltigkeit ist es aber wohl einleuchtend, daß auch Fälle eintreten werden, wo durch diese Wechselwirkung Eierfärbungen zu Stande kommen, die Ähnlichkeit mit irgend welchen anderen Vogeleiern zeigen, auch mit solchen, zu denen der Kuckuk nicht zu legen pflegt. Es wird natürlich dadurch nicht ausgeschlossen, daß die Nahrung mancher Vögel, deren Eier wenig variieren, so wie sie für ihre eigenen Nachkommen bedingend für die Eisfärbung ist, auch bei dem jungen Kuckuk mit Notwendigkeit ähnliche Charaktere erzeugt, namentlich dann, wenn dieser Kuckuk durch viele Generationen in den Nestern ein und derselben, sehr konstante Eier legenden Vogelart aufgezogen wurde.

Da mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß unser Kuckuk, bevor er Brutparasit wurde, einfarbig blaue Eier gelegt hat, wie heute noch seine nahen nordamerikanischen Verwandten, die *Coecygus*-Arten — die bereits anzufangen scheinen, das Selbstbrüten dann und wann aufzugeben — so haben die einfarbig blauen Kuckuckseier, welche sich in manchen Gegenden fast ausschließlich in den Nestern des

ebenso gefärbte Eier legenden *Erithacus phoeniceus* finden, nichts auffälliges mehr, denn hier wirkt Nahrung und Vererbung in gleichem Sinne.

Ich hielt die Veröffentlichung dieser eigentlich sehr nahe liegenden Idee nur darum für angezeigt, weil sie vielleicht dazu anregen könnte, eine andere, bessere Theorie an ihre Stelle zu setzen.

Nistkästen für Sperlinge?

Von Carl R. Sennicke.

In einer mir kürzlich zugegangenen Preisliste für künstliche Nistkästen der Firma Berthold Langbein C.=G., Nistkästenfabrik und Vogelfutter-Handlung in Goldbühl bei Delze im Thüringer Walde, finde ich unter anderen auch unter A 4 Nistkästen für Sperlinge verzeichnet. Schon beim Lesen dieser Notiz war mein Erstaunen groß, noch größer aber wurde es, als ich am Fuße der Preisliste unter: „Anmerkungen zum Befestigen unserer Nistkästen“ folgenden Passus las: „A4. Sperlinge sind bedeutende Insektenfresser, und wird durch das enorme Vertilgen von Insekten der Schaden durch den Mutwillen der Sperlinge zehnfach ersetzt; die Kästen können aller Orts angebracht werden.“

Ich weiß nicht, auf welches Ornithologen Ansicht sich die Firma bei dieser Behauptung stützt, muß aber nach meinen eigenen Erfahrungen, wie nach den Urteilen unserer bedeutendsten Ornithologen sagen, daß der zweite, durch „;“ abgetrennte Teil der Behauptung ebenso richtig, wie der erste falsch ist. Der Sperling nimmt nicht nur überall und jeden Kasten an, sondern er legt sein Nest überhaupt an den „unmöglichsten“ Stellen an, sodaß er allen anderen Höhlenbrütern, die ihm nicht an Kräften überlegen sind, die Brutgelegenheiten wegnimmt. Er bedarf wahrhaftig des Schutzes und der Darbietung künstlicher Nistgelegenheiten nicht, denn er kommt überall durch und nistet selbst da, wo er nicht nisten soll. Der Sperling wirkt also schon dadurch, daß er die Wohnungsnot unserer nützlichsten Höhlenbrüter vermehren hilft, schädigend ein.

Was nun die Nützlichkeits- und Schädlichkeitsfrage anlangt, so sind wohl jetzt alle namhafteren Ornithologen darüber einig, daß der gestiftete Schaden bei weitem den Nutzen überwiegt. Den Ausfluß dieser Ansichten sehen wir darin, daß der Sperling (Haus- und Feldsperling) in dem Reichsgesetz, betr. den Schutz von Vögeln vom 22. März 1888, unter den nicht geschützten Vögeln aufgeführt wird. Zum Ueberfluß führe ich noch die Ansichten der Gebrüder Müller und unseres Altmeisters Liebe an. Die ersteren sagen*): „Vergleichen wir nun Nutzen und Schaden miteinander, so liegt das entschiedene Uebergewicht in der Waagschale des letzteren.

*) N. u. R. Müller, Tiere der Heimat, II. Buch S. 167.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Einladung zur General=Versammlung. 3-6](#)